Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 39 (2020)
Heft: 75

Artikel: Revolution und Eigentum im klassischen Anarchismus
Autor: Kellermann, Philippe
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1055594

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Philippe Kellermann

Revolution und Eigentum im klassischen Anarchismus

«Revolutionen brauchen eine tragende Idee, wenn sie etwas anderes sein sollen als mehr oder minder pompöser Unfug.» (Schumpeter 1920/21, 305)

«Die Revolution um der Revolution willen zu verfolgen, ist sinnlos. Das Einzige, was die Revolution rechtfertigt, ist es, das Leben der Menschen besser zu machen.» (Kuhn 2017, 194)

Folgt man Schumpeter und Kuhn, dann bedarf eine Revolution einer «tragenden Idee», die sich mit dem Ziel vermitteln lässt, «das Leben der Menschen besser zu machen». Das Leben der Menschen besser zu machen, verdichtet sich für den Anarchismus in der Vorstellung eines selbstbestimmten Lebens für alle Menschen: «Zu leben, wie es einem gefällt, ist ein Wunschtraum vieler Menschen. Mitmenschlich und sozial ist er dann, wenn er die Ausbeutung anderer Menschen aus- und alle Menschen einschliesst.» (Giessler Furlan 2018, 60) Entscheidend für den Anarchismus ist nun die Vorstellung, dass eine freiheitlich-egalitäre Gesellschaft «nur durch Freiheit geschaffen werden» könne (Bakunin 1873, 339), das heisst nicht durch das Errichten einer neuen Herrschaft, denn «als Regierung wären wir sicherlich nicht besser als die anderen. Wir wären vielleicht sogar eine noch grössere Gefahr für die Freiheit, denn, überzeugt wie wir sind, Recht zu haben und das Richtige zu tun, wären wir als wahre Fanatiker geneigt, alle, die nicht wie wir denken und handeln würden, als Konterrevolutionäre und Feinde des Gemeinwohls

zu betrachten» (Malatesta 1931, 236). Der Anarchismus beschrieb sich daher als «Partei der Freiheit *par excellence*, die Partei der freien Entfaltung, die Partei gesellschaftlichen Experimentierens» (Malatesta 1894, 37). Die Möglichkeit des Experimentierens setzt jedoch die Zerstörung jener Strukturen, die Herrschaft strukturell absichern, voraus. Wenngleich man sich mit Blick auf die Zukunft als «Gegner absoluter Festlegungen» verstand (Schwitzguébel 1880, 213), ging es dennoch darum, im Verlauf des Emanzipationskampfes zu verhindern, dass sich autoritäre Strukturen (erneut beziehungsweise wieder) bilden. Deshalb sei es nötig, sich die «grossen Linien einer neuen Gesellschaftsordnung» vor Augen zu führen, um dies zu verhindern (Schwitzguébel 1880, 213), weshalb man festhielt: «Wenn wir die Ordnung der Dinge besprechen, welche unserer Meinung nach aus der kommenden sozialen Revolution entstehen muss, sagt man uns oft: ‹All dies ist blosse *Theorie*, um die wir uns jetzt nicht zu kümmern haben; lassen wir dies beiseite und beschäftigen wir uns mit *praktischen* Dingen (zum Beispiel mit Wahlfragen). Bereiten wir die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse vor und später werden wir schon sehen, was aus der Revolution entstehen wird.» (Kropotkin 1882, 170)

Die Eigentumsfrage

Wenngleich sich der Anarchismus seit jeher als eine umfassende, kulturrevolutionäre Bewegung versteht, es ihm um einen «vollständigen Umbau aller sozialen Beziehungen» geht (Kropotkin 1896, 67), letztlich bis hin zu den «Grundlagen unseres Alltagslebens» (Landauer 1909, 175), und er daher «alle Lebensbereiche umfasst» (Goldman 1931, 185), so spielt die Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse doch eine gewichtige Rolle. Denn es sind nicht zuletzt auch die Eigentumsverhältnisse, die herrschaftsförmige Gesellschaftsformen begründen und stützen. Im Anarchismus bildeten sich diesbezüglich drei zentrale Vorstellungen heraus, die sich an Malatesta (1929, 217) anschliessend wie folgt klassifizieren lassen: *Kommunismus* (assoziierte Produktion und freie Konsumtion für alle), *Kollektivismus* (assoziierte Produktion und Verteilung der Produkte entsprechend der Arbeit eines jeden) und *Individualismus* (jedem Menschen individuellen Besitz der Produktionsmittel und Genuss des vollständigen Produkts der eigenen Arbeit). Festzuhalten ist hierbei zunächst, dass der (ökonomisch-)individualistische Ansatz wenige Anhänger*innen in der anarchistischen Bewegung im engeren Sinn hatte, jedoch vor allem in den USA einen gewissen Rückhalt bei verschiedenen Akzentuierungen hatte und auch vor dem Hintergrund der spezifischen Ver-

hältnissen dieses Landes zu diskutieren wäre. Die überwiegend kommunistisch und kollektivistisch ausgerichteten Anarchist*innen kritisierten den (ökonomisch-)individualistischen Anarchismus mit Blick auf die Eigentumsfrage scharf – inhaltlich durchaus ähnlich, wie es Marxist*innen unternahmen, wobei diese oft diesen marginalen Zweig zu *dem* Anarchismus erklärten, um so den Anarchismus aus dem Sozialismus auszugrenzen. Kernkritik war jedenfalls, dass der (ökonomisch-)individualistische Anarchismus das selbstgesetzte Ziel einer herrschaftsfreien Gesellschaft verfehlen würde, weil sich a.) mit ihm notgedrungen Konkurrenz statt solidarische Verhältnisse einstellen würden, sich b.) wieder hierarchische Trennungen zwischen Privateigentümern etablieren würden sowie c.) damit wieder eine Herrschaftsinstanz notwendigerweise auf den Plan treten würde. Waren sich hierin kollektivistische und kommunistische Anarchist*innen einig, so gab es dennoch auch zwischen diesen beiden Strömungen scharfe Auseinandersetzungen, die sich nicht ganz so leicht entflechten lassen. Vielleicht lassen sich zwei zentrale Aspekte hervorheben. Der erste betrifft die interessanterweise nahezu zeitgleich von Marx in der *Kritik des Gothaer Programms* aufgeworfene Frage nach dem Verhältnis von «jedem nach seinen Fähigkeiten» und «jedem nach seinen Bedürfnissen». Der anarchistische Kommunismus sah, wie Marx, im Fokus auf die Bedürfnisse das eigentlich anarchistische Ziel, ging aber, anders als Marx, davon aus, dass dieses Ziel unmittelbar im revolutionären Prozess umgesetzt oder zumindest angestossen werden müsse. Den kollektivistischen Anarchist*innen wurde mit ihrem Blick auf das Prinzip der Fähigkeiten entgegengehalten, dass dies kein fundamentaler Bruch mit der Tradition herrschaftsförmiger Organisationen sei. Das Problem an dieser Debatte ist jedoch, dass der kollektivistische Anarchismus – und hiermit berühren wir den zweiten Aspekt – ursprünglich gar nicht behauptet hatte, dass alle sich nach dem Prinzip der Fähigkeiten richten sollten. Ihm ging es vielmehr darum, dass die Organisation der Konsumtion nicht dogmatisch einheitlich festgelegt werden könne und man sich hier unterschiedliche Ansätze des Neubeginnens vorbehielt. Es wäre interessant, diese inneranarchistischen Diskussionen einmal näher mit Diskussionen in der marxistischen Tradition in Beziehung zu setzen, da sich sehr viele Überschneidungen finden lassen. Es bleibt aber dabei, dass sich sowohl der kommunistische als auch der kollektivistische Anarchismus vehement und grundsätzlich gegen jede Art von «Übergangsstaat» aussprachen und die Debatte oftmals um die Frage ging, welche der beiden Strömungen glaubwürdiger für sich in Anspruch nehmen konnte, dass es nicht zu einer (auch verschleierten) Wiederkunft einer Form von Staatlichkeit kommt.

Vermittlungsansätze unterwegs: Revolutionsansätze

Betrachten wir nun drei klassische anarchistische Revolutionsansätze: erstens den Aufstand, zweitens den revolutionären Generalstreik sowie drittens das Austreten. Dabei werde ich lediglich jeweils ein Beispiel anführen, um einen ersten Eindruck zu vermitteln. Zudem ist anzumerken, dass die unterschiedlichen Ansätze nicht immer unvermittelt nebeneinanderstehen, sondern durchaus ineinander übergehen können et cetera.

1. Der Aufstand

Die Revolution als Aufstandsgeschehen zu verstehen, knüpft zunächst an die bürgerlichen Revolutionen des 18. Jahrhunderts an. Die Spezifik der *anarchistischen* Variante des Aufstandes kann darin gesehen werden, dass es zwar durchaus eine Avantgarde geben kann, die den Aufstand beginnt, es aber nicht nur notwendig ist, dass die Massen dann *selbst* zu handeln beginnen, sondern auch, dass die anarchistische Avantgarde keineswegs eine herausgehobene beziehungsweise bevorrechtigte Stellung während des Aufstandsgeschehens einnehmen darf. Bei Bakunin liest sich dies folgendermassen:

> «Die Revolution, wie wir sie verstehen, muss vom ersten Tag an den Staat und alle Staatseinrichtungen radikal und vollständig zerstören. Die natürlichen und notwendigen Folgen dieser Zerstörung werden sein: a) Staatsbankrott [...]; – d) Auflösung der Armee, des Gerichtspersonals, der Bureaukratie, der Polizei und des Klerus; – e) Abschaffung der offiziellen Justiz, Suspendierung aller sogenannten juridischen Rechte und ihrer Ausübung. [...] – f) Konfiskation alles produktiven Kapitals und der Arbeitswerkzeuge zum besten der Arbeiterassoziationen, die gemeinsam mit ihnen produktive Arbeit verrichten werden; – g) Konfiskation allen Besitzes der Kirche und des Staates und der wertvollen Metalle in Privatbesitz zum besten der föderativen Allianz aller Arbeiterassoziationen, – einer Allianz, welche die Gemeinde bilden wird. Für die konfiszierten Güter wird die Gemeinde allen so beraubten Personen den einfachen Lebensunterhalt geben; sie können später durch eigene Arbeit mehr verdienen, wenn sie dies können und wollen; – h) Zur Organisation der Gemeinde die Föderation der Barrikaden in Permanenz und Funktionieren eines Rats der revolutionären Gemeinde durch Delegierung von ein oder zwei Deputierten per Barrikade, einem per Strasse oder Viertel; diese Deputierten mit imperativem Mandat werden

stets verantwortlich und absetzbar sein. Der so organisierte Gemeinderat kann aus sich ausführende Komitees wählen, getrennte für jeden Zweig der revolutionären Verwaltung der Gemeinde. [...] – k) Appell an alle Provinzen, Gemeinden und Assoziationen, sie einladend, dem Beispiel der Hauptstadt folgend, sich zuerst revolutionär zu reorganisieren und dann an einen verabredeten Ort ihre Deputierten zu schicken, mit imperativem Mandat, verantwortlich und absetzbar, zur Konstituierung der Föderation der Assoziationen, Gemeinden und insurgierten Provinzen im Namen der gleichen Grundsätze und zur Organisation einer zur Besiegung der Reaktion fähigen revolutionären Macht. [...] – Abschaffung des nationalen Staates auch in dem Sinn, dass jedes fremde Land, jede Provinz, Gemeinde, Assoziation oder selbst Einzelperson, die sich im Namen der gleichen Grundsätze erhoben haben, in die revolutionäre Föderation aufgenommen werden ohne Rücksicht auf die gegenwärtigen Staatsgrenzen und trotz ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen politischen oder nationalen Systemen, und dass die eigenen Provinzen, Gemeinden, Assoziationen und Einzelpersonen, welche die Partei der Reaktion nehmen, von der Föderation ausgeschlossen bleiben. Also durch die Tatsache der Entfaltung und Organisation der Revolution selbst zur gegenseitigen Verteidigung der insurgierten Länder wird die auf die Beseitigung der Grenzen und den Ruin der Staaten gegründete Universalität der Revolution siegen.» (Bakunin 1868, 88 f.)

Man kann in diesen Ausführungen durchaus eine gewisse Vorwegnahme der Pariser Kommune (1871) erkennen, wenngleich Bakunin diese als noch zu autoritär organisiert eingeschätzt hatte. Zentral ist jedenfalls bei Bakunin, dass die unmittelbare Vergesellschaftung des Eigentums angestrebt und diese mit räteähnlichen Strukturen auf verschiedenen Ebenen verknüpft wird.

2. Der revolutionäre Generalstreik

Knüpft das Aufstandsparadigma an die Tradition bürgerlicher Revolutionen an, so wird der revolutionäre Generalstreik als spezifisch proletarisches Kampfmittel verstanden. Er begründet sich unter anderem damit, dass der eigentliche Ort der proletarischen Macht nicht die Strasse, sondern der Betrieb beziehungsweise die Arbeitsstelle ist. Von elementarer Bedeutung ist dabei, dass der Streik mit der Aneignung der Betriebe einhergeht (Fabrikbesetzung et cetera) und die Produktion in Eigenregie weitergeführt wird. Auf

diese Frage hat vor allem der Anarchosyndikalismus grossen Wert gelegt und mit seinen Organisationsstrukturen zu vermitteln versucht. Rudolf Rocker erklärte dies wie folgt:

> «An jedem Orte schliessen sich die Arbeiter der revolutionären Gewerkschaft ihrer resp. Berufe an, die keiner Zentrale unterstellt ist, ihre eigenen Gelder verwaltet und über vollständige Selbstbestimmung verfügt. Die Gewerkschaften der verschiedenen Berufe vereinigen sich an jedem Orte in der Arbeiterbörse, dem Mittelpunkt der lokalen gewerkschaftlichen Tätigkeit und der revolutionären Propaganda. Sämtliche Arbeiterbörsen des Landes vereinigen sich in der Allgemeinen Föderation der Arbeiterbörsen, um ihre Kräfte in allgemeinen Unternehmungen zusammenfassen zu können.
> Ausserdem ist jede Gewerkschaft noch föderativ verbunden mit sämtlichen Gewerkschaften desselben Berufs im ganzen Lande und diese wieder mit den verwandten Berufen, die sich zu grossen allgemeinen Industrieverbänden zusammenschliessen. Auf diese Weise bilden die Föderation der Arbeiterbörsen und die Föderation der Industrieverbände die beiden Pole, um die sich das ganze gewerkschaftliche Leben dreht.
> Würden nun bei einer siegreichen Revolution die Arbeiter vor das Problem des sozialistischen Aufbaues gestellt, so würde sich jede Arbeiterbörse in eine Art lokales statistisches Büro verwandeln, und sämtliche Häuser, Lebensmittel, Kleider und so weiter unter ihre Verwaltung nehmen. Die Arbeiterbörse hätte die Aufgabe, den Konsum zu organisieren und durch die Allgemeine Föderation der Arbeiterbörsen wäre man dann leicht imstande, den Gesamtverbrauch des Landes zu berechnen und auf die einfach[s]te Art organisieren zu können.
> Die Industrieverbände ihrerseits hätten die Aufgabe, durch ihre lokalen Organe und mit Hilfe der Betriebsräte sämtliche vorhandenen Produktionsmittel, Rohstoffe und so weiter unter ihre Verwaltung zu nehmen und die einzelnen Produktionsgruppen und Betriebe mit allem Notwendigen zu versorgen. Mit einem Worte: Organisation der Betriebe und Werkstätten durch die Betriebsräte; Organisation der allgemeinen Produktion durch die industriellen und landwirtschaftlichen Verbände; Organisation des Konsums durch die Arbeiterbörsen.» (Rocker 1919, 11 f.)

In gewisser Weise lässt sich die anarchosyndikalistische Strategie und Organisationsstruktur als Fortschreibung und Konkretisierung eines bei Bakunin schon angedachten Ansatzes begreifen. Dabei tritt jedoch der Fokus auf den Aufstand – anders als beim sogenannten Insurrektionalismus – in den Hintergrund und verschiebt sich tendenziell auf das proletarische Milieu, wenngleich wiederum der Begriff des Proletariers hier sehr viel weiter gefasst wurde als beispielsweise in der marxistischen Tradition.

3. Das Austreten

Manche wiederum empfanden, dass die Fokussierung auf den Aufstand die vorbereitende Arbeit unterschätze, der es bedürfe, um in der Lage zu sein, eine herrschaftsfreie Gesellschaft zu organisieren beziehungsweise auf den Weg zu bringen. Der Anarchosyndikalismus begegnete dem durch den spezifischen Aufbau seiner Gewerkschaftsorganisationen. Andere kritisierten, dass der Syndikalismus zu sehr auf das Proletariat fixiert sei und zudem wirkliche Arbeit fernab von Staat und Kapital nicht leisten könne. Stattdessen gelte es den Austritt aus dem Bestehenden anzustreben, um unmittelbar mit dem Aufbau eigener Gemeinschaften zu beginnen, die dann wiederum auf ihre Umgebung ausstrahlen sollten. Als Beispiel sei hier der von Gustav Landauer propagierte Sozialistische Bund angeführt, dessen Grundlagen (*Die zwölf Artikel des Sozialistischen Bundes* (1912) – hier gekürzt) folgendermassen umrissen wurden:

> «Artikel 1: Sozialismus ist der Aufbau einer neuen Gesellschaft.
> Artikel 2: Die sozialistische Gesellschaft ist ein Bund selbständig wirtschaftender, untereinander in Gerechtigkeit tauschender Gemeinden, deren Individuen im Besonderen frei, im Gemeinsamen freiwillig einig sind.
> Artikel 3: Der Sozialistische Bund, der berufen ist, schliesslich an die Stelle der Staaten und der kapitalistischen Wirtschaft zu treten, kann nur dadurch anfangen, Wirklichkeit zu werden, dass die wollenden Sozialisten zu Lebensgemeinschaften zusammentreten und so nach jeweiliger Möglichkeit ihren Austritt aus der kapitalistischen Wirtschaft betätigen.
> Artikel 4: Die beginnenden Siedlungen des Sozialismus werden vorbereitet durch die Zusammenlegung des Konsums und den Ersatz der Geldwirtschaft durch gegenseitigen Kredit. Auf diese Weise wird die Möglichkeit geschaffen, dass die arbeitenden Menschen und die Wirtschaftsgemeinden ohne Dazwischentreten von Profitmachern

und Schmarotzern produzieren und die Produkte ihrer Arbeit untereinander tauschen.
[...]
Artikel 7: Damit die grosse Umwälzung in den Bodenverhältnissen komme, müssen die arbeitenden Menschen erst auf Grund der Einrichtungen des Gemeingeistes, der das sozialistische Kapital ist, so viel von sozialistischer Wirklichkeit schaffen und vorbildlich zeigen, wie ihnen jeweils nach Massgabe ihrer Zahl und Energie möglich ist.
Artikel 8: Solange die Sozialisten nicht da sind, die den Sozialismus verwirklichen und leben, ist keinerlei Aussicht auf Umgestaltung der sozialen und Eigentumsverhältnisse.
Artikel 9: Der Sozialismus ist keineswegs eine Sache der Staatspolitik, der Demagogie oder des Kampfes um Macht und Stellung der für die kapitalistische Wirtschaft tätigen Arbeiterklasse, ist ebenso wenig beschränkt auf Umwandlung materieller Verhältnisse, sondern ist heute in erster Linie eine geistige Bewegung.
Artikel 10: Anarchie ist nur ein andrer, in seiner Negativität und besonders starken Missverständlichkeit weniger guter Name für Sozialismus. Wahrer Sozialismus ist der Gegensatz zu Staat und kapitalistischer Wirtschaft. Sozialismus kann nur erwachsen aus dem Geiste der Freiheit und freiwilligen Einung, kann nur entstehen in den Individuen und ihren Gemeinden.» (Landauer 1912, 127 f.)

Nochmal: Die Eigentumsfrage

Wie zu sehen ist, spielt die Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse im Kontext der Revolution bei allen drei Ansätzen eine zentrale Rolle. Um abschliessend daher noch einmal auf die Behauptung zurückzukommen, wonach sich der Anarchismus grundsätzlich gegen Staatlichkeit stellte und dies mit seinen Vorstellungen zur Gestaltung der ökonomischen Verhältnisse verband, sei an einen Kongress der Internationalen Arbeiter-Assoziation in Gent (1877) erinnert. Dort seien, wie es in einem Resumé festgehalten wurde, folgende Positionen aufeinandergetroffen:

«Über die Notwendigkeit der Sozialisierung der Produktionsmittel war man sich einig. Darüber, wer der zukünftige Besitzer der Produktionsmittel sein sollte, entspann sich aber eine lange Diskussion. [...] Die eine [Richtung], deren Hauptvertreter Greulich (Schweiz) war,

> entwickelte folgenden Standpunkt: Das Kapital soll dem Staat angehören. Er reguliert die Produktion. Wären die Produktionsmittel in den Händen von Produzentengruppen, so hätten dieselben ein Monopol auf dieselben. Über allen Gruppen soll ein Vertreter der Allgemeinheit stehen, der die Konflikte der Gruppen schlichtet durch seine Machtmittel. Dieser Staat ist der Volkswille, der durch den Stimmzettel ausgedrückt wird, und die Regierung hat das Recht, Widerstrebenden diesen Willen aufzuerlegen.
> Die zweite Richtung wandte sich dagegen, dass der Arbeiter anstatt Lohnarbeiter der Kapitalisten Lohnarbeiter des Staates würde. Damit sei der Freiheit nicht gedient. Die Produzentengruppen sollen auch Besitzer der Produktionswerkzeuge sein. Ein Antagonismus zwischen denselben sei undenkbar, da ja eine Gruppe auf die andere angewiesen sei. Aus diesem gegenseitigen Aufeinanderangewiesensein werde es sich ergeben, dass die Gruppen Verträge miteinander abschliessen. Auf dieser Tatsache werde das Gleichgewicht der Gesamtheit beruhen.» (Brupbacher 1913, 259 f.)

Die beiden Positionen sind nun nicht deshalb von Interesse, weil Greulich für *den* Marxismus stehen würde, und die zweite Richtung für *den* Anarchismus, sondern vielmehr, weil sich hier zwei grundsätzlich unterschiedliche Herangehensweisen an das infrage stehende Problem in seinen Grundzügen zeigen. Konzeptionell lässt sich die anarchistische Position wie folgt skizzieren: Das Allgemeine bildet sich aus dem Besonderen («von unten nach oben»), sodass es keiner Instanz bedarf, die (vermeintlich) das Allgemeine verkörpert und über Zwangsmittel verfügt, um dieses gegebenenfalls durchzusetzen. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, dass Zwang die Menschen «einander nicht näher» bringt; «im Gegenteil, man schafft nur Entfremdung zwischen ihnen und züchtet Triebe des Eigennutzes und der Absonderung. Soziale Bindungen haben nur dann Bestand und erfüllen ihren Zweck bis ins tiefste, wenn sie auf Freiwilligkeit beruhen und den eigenen Bedürfnissen der Menschen entspringen» (Rocker 1933, 241). Nur da, wo alle «in Gleichwertigkeit miteinander verbunden» sind, entstehen Rücksichtnahme und Solidarität, während «gerade das System des Zentralismus» bedinge, «dass die einzelnen Gruppen sich wenig oder gar nicht um einander kümmern, ja oft gegeneinander arbeiten, um ihre Sonder-Interessen wahrzunehmen. Sie richten sich ja lediglich nach den Direktiven und Bestimmungen der Zentralstelle und haben kein zwingendes Interesse, auf die Nachbar-Gruppen Rücksicht zu nehmen» (Barwich 1926, 54 f.). In diesem Sinn arbeitet sich der An-

archismus andauernd an vielfältigen Problemen ab, die zum Beispiel in der marxistischen Tradition vorschnell aufgrund einer vermeintlichen technischen oder politischen Effektivität verabschiedet worden sind: *«Lasst alle Autonomie fahren, die Ihr eintretet!»* (Engels 1873, 306) Und gerade in diesem Sinn ist der Anarchismus der schwierigere Sozialismus.

Literatur

Bakunin, Michael, 1975 [1868]: Programm und Ziel der revolutionären Organisation der internationalen Brüder. In: Bakunin, Michael: Gesammelte Werke, Bd. 3. Berlin 84–90

Bakunin, Michael, 2007 [1873]: Staatlichkeit und Anarchie. Berlin

Barwich, Franz, 1979 [1926]: Der Kommunistische Aufbau des Syndikalismus. In: Barwich, Franz / Rocker, Rudolf / Gerlach, Erich / Lehning, Arthur / Rüdiger, Helmut: Arbeiterselbstverwaltung / Räte / Syndikalismus. Berlin, 43–62

Brupbacher, Fritz, 2013 [1913]: Marx und Bakunin. Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation. Potsdam

Engels, Friedrich, 1964 [1873]: Von der Autorität. In: Marx, Karl / Engels, Friedrich: Werke, Bd. 18. Berlin, 305–308

Giessler Furlan, Hannes, 2018: Verein freier Menschen? Idee und Realität kommunistischer Ökonomie. Springe

Goldman, Emma, 2010 [1931]: Gelebtes Leben. Autobiografie. Hamburg

Kropotkin, Peter, 1972 [1882]: Theorie und Praxis. In: Kropotkin, Peter: Worte eines Rebellen. Reinbek, 170–175

Kropotkin, Peter, 2008 [1896]: Die historische Rolle des Staates. In: Kropotkin, Peter: Der Staat und seine historische Rolle. Münster, 12–70

Kuhn, Gabriel, 2017: Revolution ist mehr als ein Wort. 23 Thesen zum Anarchismus. In: Kuhn, Gabriel: Anarchismus und Revolution. Münster, 177–194

Landauer, Gustav, 2008 [1909]: Nachwort. In: Landauer, Gustav: Internationalismus. Lich, 173–175

Landauer, Gustav, 2010 [1912]: Die zwölf Artikel des Sozialistischen Bundes. In: Landauer, Gustav: Antipolitik. Lich, 127–129

Malatesta, Errico, 2014 [1894]: Anarchie und Gewalt. In: Malatesta, Errico: Anarchistische Interventionen. Münster, 35–41

Malatesta, Errico, 2014 [1929]: Einige Betrachtungen über die Eigentumsverhältnisse nach der Revolution. In: Malatesta, Errico: Anarchistische Interventionen. Münster, 215–223

Malatesta, Errico, 2014 [1931]: Fragen zur Taktik. In: Malatesta, Errico: Anarchistische Interventionen. Münster, 232–236

Rocker, Rudolf, 1979 [1919]: Prinzipienerklärung des Syndikalismus. In: Barwich, Franz / Rocker, Rudolf / Gerlach, Erich / Lehning, Arthur / Rüdiger, Helmut: Arbeiterselbstverwaltung / Räte / Syndikalismus. Berlin, 7–42

Rocker, Rudolf, 1999 [1933]: Nationalismus und Kultur. Münster

Schumpeter, Joseph, 1920/21: Sozialistische Möglichkeiten heute. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 48 (2), 305–360

Schwitzguébel, Adhémar, 1972 [1880]: Kollektivistisches Programm. In: Oberländer, Erwin (Hg.): Der Anarchismus. Olten, 193–216